

Aus Neigung. Schreiben als Existenzform¹

Eine Schreibbewegung

Woher kommt der Mut, diese schmale, wankende Brücke zu den Menschen, die am andern Ufer lärmern, zu bauen, diese Brücke ohne Geländer zu betreten und hoch über dem Abgrund zu balancieren, ganz allein? [...] Ein Mensch hat sich entschieden, aus der schützenden unverbindlichen Verschlossenheit herauszutreten.²

Woher kommt der Mut, greife ich das Zitat der Psychologin und Schriftstellerin Helga Schubert auf, sich in das Unterfangen *S c h r e i b e n* hineinzubegeben? Woher der Mut, die eigenen Gedanken ungeschützt hinausschreiben zu wollen?

Aus Neigung? Aus Angstlust?³

In dieser ‚Schreibbewegung‘ soll einer Seinsweise besonderer, *schreibender* Art nachgegangen werden. Rainer Maria Rilke weist in seinem *Stundenbuch* schon auf etwas Entscheidendes hin: „Ich *will* dich erzählen, ich *will* dich beschaun und beschreiben“, heißt es dort. Dem zum-Schreiben-geneigt-Sein geht ein starker Wille voraus.

¹ *Schreiben als Existenzform* ist auch der Titel der Aargauer Literaturpreis-Rede Hermann Burgers (1984).

² Schubert, Helga: *Vom Aufstehen*, dtv Verlag, München, 2021, S.128.

³ Angstlust sei vor allem eines: ein *Wagnis*, konstatiert der Psychoanalytiker und Sándor Ferenczi-Schüler Michael Balint in seinem Text *Angstlust und Regression*. „Die Mischung aus Furcht, Wonne und zuversichtlicher Hoffnung angesichts [eines äußeren Risikos] ist das Grundelement aller Angstlust.“ Balint, Michael: *Angstlust und Regression*, Klett-Cotta, Stuttgart, 1960, S. 21.

Name: Alissa Geffert

Titel: „Aus Neigung. Schreiben als Existenzform“

Friedrich Nietzsche schreibt zur (schöpferischen) Intuition in *Ecce Homo*, wie man wird, was man ist: Indem man eben „nicht im entferntesten ahnt, was man ist [...] Lauter Gefahren, dass der Instinkt zu früh *sich versteht*.“⁴

Wie es also genau wird, das einem dort aus den Fingern will, ist währenddessen noch nicht ersichtlich.

Wendet man Nietzsches Ergründung der Intuition weiter auf den Schreibprozess an, so wird die „Idee in der Tiefe“⁵ *allmählich* gefertigt, als leinste Ahnung, die sich erst viel später in ihrer – literarischen – Form zeigt. Auch schon Heinrich von Kleist versuchte dieser ‚Idee in der Tiefe‘ auf die Schliche zu kommen. In seiner berühmten Abhandlung *Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden* aus dem Jahr 1805, die die Verfertigung einer Idee in Worte zu fassen sucht, heißt es:

So präge das Gemüt, während die Rede fortschreite, in der Notwendigkeit, dem Anfang auch ein Ende zu finden, die verworrene Vorstellung zur völligen Deutlichkeit aus.⁶

Noch genauer nennt Kleist es „die Fabrikation [der] Idee auf der Werkstätte der Vernunft“⁷, also das Überschreiten der Grenze⁸

⁴ Nietzsche, Friedrich: *Ecce Homo. Wie man wird, was man ist*, Wilhelm Goldmann Verlag, S. 121.

⁵ Nietzsche, Friedrich: *Ecce Homo. Wie man wird, was man ist*, Wilhelm Goldmann Verlag, S. 121.

⁶ Ebd., S. 71.

⁷ Ebd.

⁸ Zur *Überschreitung* fällt der Satz Michel Foucaults aus seiner *préface à la transgression* (1963) ein: „Die Grenze und die Überschreitung verdanken einander die Dichte ihres Seins: Eine Grenze, die absolut nicht überquert werden könnte, wäre inexistent; umgekehrt wäre eine Überschreitung, die nur eine scheinbare oder schattenhafte Grenze durchbrechen würde, nichtig.“ – das Überschreiten der „Grenze“ im Sinne des Schreibprozesses wäre somit notwendig und Teil des Prozesses *an-sich*. Foucault, Michel: „Vorrede zur Überschreitung“ (1963), in: *Von der Subversion des Wissens*, übersetzt von Walter Seitter, Hanser Verlag, München, 1974, S. 32.